Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 8 (1875)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 27.

Berner Schulblatt.

Achter Jahrgang.

Bern Samstag den 3. Juli 1875.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Abonnements-Einladung.

Die erste Nummer des zweiten Semesters 1875 wird außer an die bisherigen Abonnenten auch an eine Reihe neuer Adressen versandt mit der höflichen Einladung zum Abonnement.

Wer das Blatt jedoch nicht zu halten wünscht, ist gebeten, diese Nummer mit Namensunterschrift zu refüsiren.

Die Redaktion.

Das Zeichnen in der Volksschule und das neue Zeichnungswerk von A. Hutter in Bern.

Das Zeichnen ist ein Unterrichtsgegenstand, dem bis dahin in der allgemeinen Volksschule eine allzu geringe Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Mit dem Aufschwung der Industrie und der Gewerbsthätigkeit überhaupt gewinnt aber das Zeichnen immer mehr an praktischer Bedeutung und wird daher auch je mehr und mehr Bedürfniß für die Volksschule, weil im Allgemeinen das Publikum von der Volksschule dasjenige insbesondere verlangt, was man im Leben braucht und praktisch zu verwerthen sieht. Man beginnt immer mehr einzusehen, daß das Zeichnen nicht nur für den Architekt, den Ingenieur und Geometer, sondern auch für eine ganze Reihe anderer Berufsarten nützlich und unumgänglich nothwendig ist, da so viele Gegenstände und Arbeiten nach Zeichnungen und Plänen ausgeführt werden müssen und über viele Dinge in verschiedenen Schriften nur durch Zeichnung das Verständniß vermittelt wird. Häufig fehlt es aber unsern Handwerkern nicht nur an der nöthigen Fertigkeit im Zeichnen, sondern auch am Verständniß einer Zeichnung. So hatte ein Handwerker auf einem Turnplatz eine Leiter zu erstellen, wofür ihm eine Zeichnung vorgelegt wurde. Auf derselben standen die Sprossen der Leiter der perspektivischen Darstellung wegen schief zu den Leitersäulen, und siehe da — der Arbeiter verfertigte eine Leiter mit schief stehenden Sprossen, welche natürlich unbrauchbar war. Es hatte dies aber den Nutzen, daß er nunmehr den Werth des Zeichnens besser einsah. — Selbst für den Landwirth ist das Zeichnen nützlich, da er landwirthschaftliche Schriften mit Zeichnungen besser versteht und auch in den Stand gesetzt wird, einem Handwerker durch eine Zeichnung einen Begriff zu geben, wie er ein zu verfertigendes neues Ackergeräth zu erstellen habe. Einen besondern Nutzen gewährt das Zeichnen auch dem Lehrer eines jeden Faches, indem durch flüchtige Skizzen an der Wandtafel so Manches mit Leichtigkeit anschaulich gemacht werden kann und dadurch zum Verständniß zu bringen ist, das sonst durch keine Beschreibung, wenn sie auch noch so weitläufig wäre, zu einer deutlichen Vorstellung zu erheben ist.

Besonders hohen Werth hat das Zeichnen aber auch für die weiblichen Arbeiten und für Nähterinnen und Schneider. Wir haben ein Mädchen gekannt, das hatte in der Schule kein Geschick zum Zeichnen und auch wenig Lust dazu. Nun sollte es Schneiderin werden. Wir dachten o weh, da wird schlecht gewählt; und richtig, nach kurzer Zeit stellte sich heraus, daß es zu diesem Berufe nicht tauge. Dagegen hatte der Bruder dieses Mädchens einen besondern Hang zum Zeichnen und bat den Lehrer oft um Vorlagen, um zu Hause zeichnen zu können; daneben aber galt er im Allgemeinen für beschränkt, welche Meinung indessen durch seine Uebelhörigkeit etwas begünstigt wurde. Aber siehe da — dieser zeichnenlustige, verkannte Knabe wurde ein sehr tüchtiger Modeschneider, der mit manchem Gesellen arbeitete. „Nicht wahr", fragten wir ihn unlängst, als er ein Kleid zuschnitt, „das Zeichnen in der Schule kommt Ihnen doch jetzt zu statten?" „Das ist's eben," erwiderte er, „was mir jetzt die Arbeit erleichtert; ich habe Auge und Hand in den Umrissen geübt." — Und da haben wir's, was insbesondere in erster Linie im Zeichnen zu berücksichtigen ist; es ist die Uebung von Auge und Hand in den Umrissen. Das Auge muß richtig sehen und abschätzen lernen, und die Hand muß so der freie Diener des Auges werden, daß sie dem Willen sich fügt und die Form so richtig darstellt, wie das Auge sie erkennt. Hierin liegt die Grundlage für alles Zeichnen, der eigentliche Formal- und zugleich praktische Bildungszweck des Zeichnens. Man hat es daher in der Primarschule vorzugsweise mit dieser Uebung von Auge und Hand zu thun in der Darstellung von Umrissen, welche von den einfachen gradlinigen Formen bis zum complizirtern Ornament fortschreiten. Immerhin ist es vorzugsweise das Ornament, das als rother Faden durch den Zeichnenunterricht sich hindurch ziehen muß. Schattirte Kopfzeichnungen, Thierzeichnungen, Landschaften und dgl. gehören nicht in die Volksschule; diese Dinge sind Gegenstände des Kunstzeichnens und können erst mit Erfolg betrieben werden, wenn eine tüchtige Grundlage im elementaren Zeichnen gelegt ist. Die Ornamentik in ihrer weitern Entwicklung zieht diese Dinge freilich dann auch in ihr Gebiet und führt zum Verständniß eines Thier- oder Menschenkopfes, sowie zur Darstellung landwirthschaftlicher Gegenstände; aber sie greift in diese Gebiete nur insofern, als sie Dinge dieser Art ornamental verwenden kann, indem sie z. B. einen Balkenvorsprung oder eine Brunnenröhre in einen Thierkopf verwandelt, einer Säule Menschengestalt verleiht oder die flache Ebene einer Wand zu einem landschaftlichen Bilde gestaltet. Das sind aber Ziele, die im Allgemeinen außer den Grenzen der Volksschule liegen. Wenn die Volksschule hiefür Sinn und Verständniß eröffnet, so hat sie das Ihrige gethan. Indem sie aber in ihren elementaren Uebungen die Umrißbildung pflegt, bereite sie für alles Weitergehende vor, und dies ist ihre Aufgabe

Um einige Sicherheit im einfachen Umrisse zu erlangen, braucht's schon sehr viel Uebung. Warum haben die Schüler stets so viel Neigung zum Durchzeichnen? Eben darum, weil ihnen die Darstellung der Contour zu viel zu schaffen gibt, weil sie derselben nicht mächtig genug sind. Aber was nützen alle Schattirübungen, wenn der Schüler noch nicht im Stande ist, einen ordentlichen Umriß eines Gegenstandes zu entwerfen? Da ist bisher viel gesündigt worden. Man wollte an den Examen allerlei künstlich ausgeführte, schattirte Zeichnungen zeigen, und die Schüler lernten mechanisch ein wenig schattiren, aber eigentliches Verständniß der gemachten Zeichnung war sehr wenig vorhanden, und im selbständigen Entwurf einfacher Contouren waren sie sehr unbeholfen. Das ist kein Zeichnenunterricht, der einen eigentlich bildenden und praktischen Werth hat. Zuerst muß eine sichere Grundlage gelegt werden, und diese besteht im Einfachen ohne alle Schattirung. Wo es sich um die richtige Form handelt, um scharfe Messung der Abstände und Linien, da stört die Schattirung nur und hindert die Bildung des Formensinnes und die Uebung im richtigen Abschätzen der Längen, Breiten und Distanzen. Daher ist auch nur das einfache Schattiren der Linien längere Zeit ganz wegzulassen, bis Auffassung und Darstellung der Form und der Symetrie einige Sicherheit erlangt haben. Wenn Auge und Hand in der Darstellung gerader und krummer Linien und mannigfacher Verbindung derselben zu einfachen Grundformen und symetrischen Figuren geübt sind, so ist dadurch eine sichere Grundlage für die Ornamentik gewonnen und mit Leichtigkeit werden die Schüler auch zum Verständniß der wichtigsten Gesetze der Perspektive zu bringen sein, auf welcher Stufe dann auch Belehrungen und Uebungen im Schattiren Sinn und Erfolg haben. Von künstlich ausgeführten Schattirzeichnungen kann aber in der Primarschule immerhin nicht die Rede sein, und hat sich das Schattiren hauptsächlich nur auf die Linienschattirung der Umrisse und ganz einfache Flächenschattirung nach der Schraffirmethode zu beschränken. Wo möglich, hat aber die Volksschule auch den Farben einige Aufmerksamkeit zu schenken; wenn sie auch nicht dazu kommt, wesentliche Uebungen mit Farbstiften und Farben vorzunehmen, so dürfte doch eine kurze Belehrung über Grundfarben und Nebenfarben, sowie über die Harmonie der Farben ganz am Platze sein. Die Farbe spielt eine so große Rolle in Natur und Kunst und hat so viel Anziehendes für das menschliche Gemüth, daß sie es wohl verdient, wenn dem Schüler der Volksschule auch ein Blick in das schöne Gebiet der Farben eröffnet wird, so weit wenigstens, daß er die wichtigsten Farben kennen lernt und weiß, welche von ihnen sich gegenseitig zu einer Harmonie ergänzen. Hier kann gerade die Schule sehr viel für die Bildung des ästhetischen Gefühls thun und dahin wirken, daß in den Familien die oft häßlichen Gemälde, welche die Wände besudeln, verschwinden und durch edlere Bilder ersetzt werden.

Unter allen Zeichnenwerken für die Volksschule, die wir kennen gelernt haben, scheint uns keines so sehr den bezeichneten Anforderungen an einen *rationellen* Zeichnenunterricht zu entsprechen, wie das neue Zeichenwerk von *Alexander Hutter* in Bern, betitelt: *Elementarzeichnen nach stufengemäß entwickeltem Netzsystem*. Dasselbe erscheint in 9 Heften, an welche sich noch ein 10. Heft als Suplementheft anschließen soll. Die 9 Hefte enthalten dasjenige, was in einer wohlgeordneten Primarschule mit 9 Schuljahren, wie sie im Kanton Bern vorkommen, durchgearbeitet werden kann. Jedes Schuljahr erhält ein Heft zur Durcharbeitung. Die 5 ersten Hefte sind bereits erschienen und die andern, welche im Manuskript fertig liegen, werden bald folgen. Wir haben sowohl die erschienen Hefte als auch die Manuskripthefte genau durchgesehen und zum großen Theil schon durchgearbeitet und uns von ihrer Zweckmäßigkeit vollkommen überzeugt.

Als ein besonderer Vorzug des Werkes ist namentlich die Anwendung eines *sehr praktischen stigmographischen Systems* anzusehen. Das stigmographische Zeichnen ist freilich nicht neu, indem man schon früher nach Hülfspunkten und Hülfslinien zu zeichnen versuchte. Namentlich hat Dr. Hillard in Wien das Punktnetzzeichnen sehr entwickelt und mag durch seine Broschüre, die er 1839 zu Prag veröffentlichte, wohl als der Erfinder dieses Zeichnensystems anzusehen sein, und es fanden seine Lehrmittel an der Weltausstellung in Paris im Jahr 1867 auch ganz besondere Anerkennung. Eine besondere Berücksichtigung fand das stigmographische Zeichnen auch durch Ulrich Schoop, Zeichnenlehrer an der Kantonsschule in Frauenfeld und verdienen seine Schriften und Vorlagen über das Zeichnen alle Anerkennung. Das stigmographische Zeichnen ist durch ihn sehr gefördert worden, und es enthalten seine Hefte viele schätzenswerthe Uebungen im methodischen Stufengang. Wie aber alles einer weitern Entwicklung fähig ist, so hat auch das stigmographische Zeichnen und mit ihm das Elementarzeichnen für die Volksschule durch Hrn. *A. Hutter* einen *großen Fortschritt* der Verbesserung erfahren und ist sein ganzes Werk durchaus *selbständig* angelegt und entwickelt und bietet sowohl in der *ganzen Anlage wie in allem Einzelnen etwas ganz Neues, Originelles und Selbständiges*.

Die ersten 2 Hefte sind für die Elementarklassen berechnet und soll nach ihnen das Zeichnen mit dem 2. Schuljahre, also im Kanton Bern im 8. Lebensjahre, begonnen werden. Sie bewegen sich in geraden, gebrochenen und gekreuzten Linien und gradlinigen Figuren. Das für diese Uebungen *erstellte stigmographische Papier* ist so angelegt, daß die Stigmen oder Punkte je einen Centimeter von einander abstehen. Es hat dies den großen Vorzug vor dem Papier nach Schoop's Werk, daß das richtige Centimetermaß sich dadurch dem Kindesauge einprägt und dadurch ein sicheres Abschätzen von Maßen mit bestimmten Maßangaben begründet wird. Es ist eben sehr wichtig, daß die Kinder bestimmte Vorstellungen von den Maßeinheiten erhalten, daß sie zeigen lernen, wie lang ein Meter, ein Centimeter, ein Fuß u. s. w. sind. Man redet in der Schule so oft von Fußen, Metern und Centimetern, und wenn man einem Kinde sagt, es solle durch Auseinanderhalten der Finger oder Hände zeigen, wie lang ungefähr ein Centimeter, ein Fuß ꝛc. seien, so weiß es das Maß nicht anzugeben, weil es keine bestimmte Vorstellung von der Länge eines Centimeters oder eines Fußes hat. Ueberhaupt fehlt es eben häufig an der Anschauung und man setzt Etwas als bekannt voraus, ohne daß dasselbe auch wirklich bekannt wäre. —

Bis und mit dem dritten Hefte bewegen sich nun die Uebungen dieses Hutter'schen Zeichnenwerkes in dieser Maßgrundlage des Abstandes von einem Centimeter, und im dritten Hefte beginnen dann auch die krummlinigen Uebungen. Das dritte, vierte und fünfte Heft sind für die Mittelstufe der Primarschule berechnet und entsprechen dem 4., 5. und 6. Schuljahre. Das Netzsystem erfährt im 4. Hefte, das uns verschiedene Grundformen vorführt, eine weitere Entwicklung, indem die Spurweite auf 2 Centimeter Entfernung der Punkte übergeht. Dieses Heft enthält auch die wichtigsten Formen aus der geometrischen Formenlehre, wodurch ebenfalls eine Grundlage, sowohl für das spätere Linearzeichnen der Knaben, wie für die Zuschneideübungen für die Mädchen in der Arbeitsschule gewonnen wird. Im fünften Heft endlich geht die Spurweite der Punkte über auf 3 Centimeter, und dienen die Punkte nur zur bessern Darstellung der Achsen der Zeichnung und wird dadurch der Uebergang vom Punktnetzzeichnen zum Achsenzeichnen vermittelt, und es lernt so der Schüler allmälig frei werden von dem Gängelband, das ihn bisher geleitet, um ohne die Hülfsmittel des Punktnetzes zu arbeiten, gerade so, wie man beim Schreiben auch zuerst sich der Linien bedient und allmälig fortschreitet zum unlinirten Schreiben.

Das fünfte Heft bewegt sich namentlich in symetrischen Figuren, Mosaikbildungen und architektonischen Gliedern. Jedes Heft schließt mit einzelnen Figuren aus dem praktischen Leben, wodurch das Kind gleichsam eine Anerkennung für die bisherigen Uebungen findet. Diese fünf Hefte sind bereits von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für die Primarschulen dieses Kantons obligatorisch erklärt.

Die andern 4 Hefte, welche noch im Manuskripte liegen, stehen den bereits erschienenen in keiner Weise nach. Sie enthalten den Stoff für die letzten 3 Schuljahre oder für die Oberschule. Eine besondere Aufmerksamkeit wird in denselben der Ornamentik und ihren verschiedenen Stylarten geschenkt, und es sind diese Uebungen recht geeignet, den Sinn für's Schöne zu wecken und zu pflegen, was ja auch, wie schon erwähnt, ein besonderer Zweck des Zeichnenunterrichts ist. Auch finden die Mädchen da bei geeigneter Benutzung der gegebenen Anleitung Gelegenheit, das Nöthigste aus der Farbenlehre sich anzueignen, und die Knaben werden durch das 9. Heft in das Linearzeichnen eingeführt. Ein 10. Heft als Supplementheft soll dann das Naturzeichnen und die Perspektive enthalten. Eine eingehendere Beurtheilung dieser letzten Hefte versparen wir, bis sie im Drucke erschienen sind. A. W.

Ein Urtheil über die chromo-lithographischen Tafeln für den Anschauungsunterricht zum Gebrauche für Schweizerschulen.

Ueber dieses in letzter Zeit erstellte und vielfach angepriesene neue Lehrmittel enthält der Bericht des Hrn. Prof. E. Rambert in Zürich, Mitglied der internationalen Jury an der Wiener-Weltausstellung, Gruppe XXVI, Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesen, ein eingehendes, umfassendes Urtheil. Da wohl mancher Lehrer nicht im Falle ist, jenen sehr lesenswerthen Bericht selbst zu besitzen, so mag es immerhin nicht überflüssig sein, jenes Urtheil, für dessen Gründlichkeit schon der Name des Verfassers bürgt, wenigstens auszugsweise mitzutheilen. Herr Rambert sagt:

„Ich weiß nicht, ob ich die gegenwärtig in Ausführung begriffene Sammlung chromo-lithographischer Tafeln, welche die Wände der meisten unserer Schweizerschulen schmücken werden, und ihren Stoff theils aus der Natur, theils aus der Familie entlehnen, als Hülfsmittel zur künstlerischen oder zur moralischen Erziehung betrachten soll. Von diesen Bildern waren in Wien drei ausgestellt: Die Familie, die Küche und der Garten, alle drei luxuriös eingerahmt; sieben andere Tafeln sollen noch folgen (seither erschienen). Die Jury fand sich nicht veranlaßt, dieses Unternehmen mit einer besondern Auszeichnung zu beehren. Ich habe, und man wird die Gründe meiner Zurückhaltung begreifen, in nichts zu diesem absichtlichen Uebergehen beigetragen, über welches Mancher erstaunen wird, das ich aber für meinen Theil vollkommen gerechtfertigt glaube.

Unter den Neuerungen, deren sich unsere Schulen rühmen, ist diese keine der glücklichsten. Nehmen wir dieses Genre überhaupt an, so sind diese Tafeln merkwürdig billig, Fr. 5 per Stück; aber gerade der Nutzen des Genre selbst läßt sich bestreiten. Ich sehe zwar, daß diese Tafeln dazu bestimmt sind, an den Wänden aufgehängt zu werden, verstehe aber nicht, was man damit machen will, noch den Nutzen, den man von denselben erwartet.

Man sagt z. B., daß man für die Bildung des Gefühls und der Einbildungskraft die dargestellten Personen reden lassen werde. Der Großvater wird z. B. erzählen, wie er zuerst ein armer Junge gewesen, dann Knecht, Pächter und zuletzt Besitzer des Gutes, das die Familie ernährt, geworden sei; er wird dazu die nöthigen moralischen und praktischen Anwendungen machen, ꝛc. Das alles erscheint sehr willkürlich und selbst ziemlich gefährlich. Gute Lehrer wären vielleicht in großer Verlegenheit, solch einen Roman nach irgend einem Bilde aufzubauen. Der Schüler wird diese kleine Komödie bald durchschaut haben und, wenn noch ein Schalk in der Klasse ist, was niemals fehlt, so könnte der Erzähler leicht durch eine naive, verwirrende Frage aus dem Sattel gehoben werden. Ist es übrigens auch so gewiß, daß diese Moral von der durch Reichthum belohnten Tugend (a la Franz Hoffmann) so ganz ohne Gefahr ist? Jener Knecht ist Pächter und Gutsbesitzer geworden, besitzt einen schönen Garten, hat sich bereichert, weil er immer ehrlich gewesen ist. Was wollt ihr nun dem Kinde der Armut antworten, wenn es im Hinblick auf sich selbst und die seinigen fragt, ob denn seine Eltern nicht immer ehrlich gewesen seien, da sie nur einen so kleinen und ärmlichen, oder gar keinen Garten besitzen. Bleiben wir bei der Wahrheit! Die Belohnung der Tugend liegt im Herzen, auch im Herzen des Kindes! Lehren wir es, dieselbe sonst nirgends zu suchen.

Kann man von diesen Tafeln wenigstens einen guten Einfluß auf den Geschmack erwarten? Nein, weil dieses nicht wirkliche, sondern eine nach Art der Naturwissenschaft behandelte Kunst ist. Diese Küche soll der Typus einer bürgerlichen Küche sein, d. h. gediegen und reinlich*). Auch der Garten ist ein Muster in seiner Art, sehr regelmäßig, sehr genau, jedes Ding an seinem Platze; das Ganze aber hat kein Leben, ist steif, trocken, pedantisch und gerade das Gegentheil von schön. Das Verdienst des Pädagogen und Künstlers, welche das Unternehmen leiteten, verdient Anerkennung; sie haben ihr Möglichstes in einem Genre geleistet, in dem wirklich etwas Gutes nicht möglich war. Es gibt weder Pädagogen noch Künstler, die außerhalb der nothwendigen Kunst-Bedingungen etwas Künstlerisches zu leisten im Stande wären. Der positive Geist, den man den Bestrebungen der Schweizer-Erziehung vorgeworfen hat, hat sich nirgends günstiger bewährt, als in diesen Tafeln, deren Erfolg schon ein bedeutender sein soll.

Ist es denn nicht möglich, dem Kinde Ordnung zu lehren, ohne in ihm dabei das angeborne Gefühl des Schönen zu verfälschen? Das Mittel dazu ist doch sehr einfach. Es genügt, von den Kindern zu verlangen, daß sie alles mit Genauigkeit und Pünktlichkeit thun, um in ihnen den Geist der Ordnung zu pflanzen. Die Gelegenheit, ihnen an lebendigen Beispielen zu zeigen, was ein gutgepflegter Garten oder ein wohlunterhaltener Wald ist, wird auch kaum fehlen. Wollt ihr ferner der Kunst in der Schule den ihr gehörigen Platz anweisen, so stellt das Kind der wirklichen Kunst gegenüber, ebensogut wie der wirklichen Moral oder der wirklichen Wissenschaft. Wollt ihr in ihm eine patriotische Regung erwecken, so nehmt doch Eure Zuflucht zu den großen nationalen Kunstwerken, welche der Patriotismus eingegeben hat. (Hr. Rambert weist auf die leicht erhältlichen Abbildungen des Löwen von Luzern, des Winkelrieddenkmals, ꝛc. hin. Er sagt von Letzterem: Die männliche Haltung des Schweizers, welcher, seinen Morgenstern schwingend, vorwärts dringt und der schöne Kopf des sterbenden Helden werden für das Kind eine weit beredtere Offenbarung von Muth und Patriotismus sein, als die stramme Haltung und wohlgebürstete Uniform des Musterfoldaten, welcher plötzlich in dem Kreise der Musterfamilie erscheint.) — Wenn Ihr Bilder wollt, deren Stoff aus dem Familienleben entnommen ist, so fehlt es uns, wie mir scheint auch da nicht an guten Genremalern und ich nenne hier, um nur einen Namen anzuführen, Karl Girardet, welcher mit großem Vortheil die in Wien ausgestellte „Familie“ und „Küche“ ersetzen würde. Mit leichter Mühe ließen sich von solchen Kunstwerken für alle Schulen photographische Nachbildungen erstellen.

Ich bitte um Entschuldigung, schließt Hr. Rambert, mich über dieses Kapitel so weitläufig ausgelassen zu haben. Es

---

*) Letzteres ist auf dem betreffenden Bilde nicht einmal richtig.

schien mir, daß bei dem Unternehmen, für welches sich der schweizerische Lehrerverein interessirt hat und das durch eine interkantonale Kommission geleitet wird, sich ein gewisser Geist fühlbar macht, der sich unserer Schulen zu bemächtigen droht und uns für die Zukunft bittere Täuschungen vorbereitet, ein Geist, der zu ausschließlich positiver Natur ist und nicht versteht, oder nicht verstehen will, welchen Werth die Kunst in sich selbst besitzt, der stets Alles, selbst das Schöne, ausbeuten will und keine Ahnung davon hat, daß er es vernichtet, indem er sich's unterjochen will; den Geist, welcher die Kunst der Meister durch, ich weiß nicht welche, besondere Kunst ersetzt, von der nur die Lehrerkonferenzen? das Geheimniß besitzen. Die künstlerische Erziehung unserer Jugend begegnet einem schwer zu überwindenden Hindernisse in der Thatsache, daß sie von einer sehr kleinen Anzahl guter Modelle umgeben ist. Es fragt sich, ob man die Schulen dazu benutzen will, die Zahl der zweifelhaften Modelle noch zu vermehren, oder sie im Gegentheil dazu anwenden will, jedem Schüler Gelegenheit zu geben, sich früh mit einigen guten Modellen vertraut zu machen."

Dies mit einigen nicht bedeutenden Abkürzungen das Urtheil, welches über ein nach jahrelanger Mühe endlich erstelltes Lehrmittel abgegeben wird. Scharf, ja beinahe vernichtend, lautet der Spruch; aber er enthält jedenfalls viel Wahrheit, wenn sie auch bitter schmeckt. Doch dürften auch Milderungsgründe für den Verurtheilten anzuführen sein; der Leser mag sie selbst suchen. Möglich wäre es auch, es sei uns die leise Vermuthung erlaubt, daß doch hie und da ein schlichter Elementarlehrer mit den Bildern etwas mehr anzufangen weiß, als sich Hr. Prof. Rambert vorstellt und vorstellen kann. Auf eines soll hier noch aufmerksam gemacht werden. Hr. Rambert geht überhaupt in seinem ganzen Bericht frisch ins Zeug und nimmt kein Blatt vor den Mund. Wie er hier unumwunden auf einen sich in unsern Schulen allzubreit machenden nüchternen Geist hinweist, so schneidet er auch anderwärts mit scharfem Messer ein; es mag als Beispiel nur auf den Artikel „Normalschule (Seminarien)" hingewiesen werden. Es würde keinem Lehrer schaden, diesen Artikel aufmerksam zu studieren, wohl aber manchen von großem Vortheil sein.

Schulnachrichten.

Schweiz. Die eidgen. Lehrer-Rekrutenschulen finden, wie bereits bekannt, in Basel (vom 16. Juli bis 6. September) und Luzern (vom 7. September bis 29. Okt.) statt.

In die Schule Basel stellen: Zürich 170, Bern 40, Uri 2, Schwyz 22, Glarus 19, Solothurn 37, Baselstadt 4, Baselland 29, Schaffhausen 18, Appenzell A.-Rh. 18, Appenzell J.-Rh. 3, St. Gallen 60, Graubünden 17, Aargau 43, Thurgau 39 und Wallis 7 Lehrer. Total 528 Mann, nicht inbegriffen 78 Mann Cadres.

In die Schule Luzern stellen: Bern 232, Luzern 63, Uri 2, Obwalden 4, Zug 7, Freiburg 53, Tessin 7, Waadt 60, Wallis 29, Neuenburg 14, Genf 29 Lehrer. Summa 500 Mann, nicht inbegriffen 78 Mann Cadres.

Bern. Hochschule, Sommersemester 1875. Zahl der Studirenden im Ganzen 386, nämlich: evang. theol. Fakultät 27 (23 Berner, 2 aus andern Kantonen, 2 Ausländer), kathol. theol. Fakultät 10 (2, 7, 1), juridische Fakultät 93 (70, 11, 4, und 8 Zuhörer), medicinische Fakultät 164 (59, 67, 37, 1), philosophische Fakultät 69 (13, 7, 6, 43), Veterinärschule 23 (16, 6, 1). — Dabei befinden sich 27 weibliche Studirende, nämlich 1 für's Recht, 2 für Philosophie und 24 für Medicin.

— Die Direktion des Innern hat für die Handwerker-, Zeichnungs- und Uhrenmacherschulen eine Ausstellung ihrer Arbeiten pro 1874/75 veranstaltet, welche vom 2. bis 16. Mai in Bern statt hatte. Ueber diese Ausstellung hat nun genannte Direktion durch Hrn. Kantonsschullehrer Albert Benteli in Bern einen fachmännischen Bericht verfassen lassen, der sich in kritischer Weise über die Leistungen der verschiedenen Schulen ausspricht und aus dem wir blos die Schlußbemerkungen über die Handwerkerschulen (Bern, Biel, Burgdorf, Herzogenbuchsee, Langenthal, Langnau, Thun und Worb) entheben, da dieselben aller Beachtung werth sind. Hr. Benteli sagt:

1. Wenn schon das Zeichnen nach Modell theilweise recht ordentlich gepflegt wird, so läßt man doch immer noch viel zu viel Vorlagen copiren, wobei der Zweck des Unterrichts, sei es im Freihandzeichnen oder Technisch-Zeichnen, nie erreicht werden kann, denn die Hauptaufgabe, ein räumliches Gebilde auf einer Zeichnungsebene darzustellen, dieser Uebergang von 3 zu 2 Dimensionen, ist an der Vorlage schon gelöst und es bleibt nur noch übrig, ein ebenes Gebilde nachzuahmen. An vielen Schulen mögen allerdings verschiedene Umstände, zu große Schülerzahl bei zu verschiedenen Fähigkeitsstufen, zu kleines Lokal, schlechte Beleuchtung, Mangel an Modellen ꝛc., mehr oder weniger hindernd entgegentreten, doch kann manches Hinderniß bei energischem Willen ziemlich beseitigt werden, einen Beweis dafür geben uns die vielen Modellzeichnungen im technischen Zeichnen bei der Handwerkerschule in Bern, wo doch der erste obenangegebene und wohl bedeutendste Erschwerungsgrund, zu viele Schüler auf einen Lehrer und auf den verschiedensten Stufen, im höchsten Maaße sich geltend macht.

2. Es ist bei Vergleichung der Leistungen im Freihandzeichnen und Technisch Zeichnen wohl zu bedenken, daß der so vielen erforderlichen Hülfsmittel wegen beim Technisch Zeichnen die Erwartungen nicht so hoch gespannt werden dürfen.

3. Oft hört man an der Ausstellung von Berufsmännern dies und jenes aussetzen an den Zeichnungen, welche in ihr Gebiet einschlagen. Ganz gewiß sind oft Construktionsfehler zu finden — aber es wird doch wohl Jedermann begreiflich vorkommen, daß man unmöglich Lehrer gewinnen kann, die in allen technischen und gewerblichen Berufsarten zu Hause sind. Sei man doch froh und zufrieden, wenn der Lehrer es dahin bringt, daß seine Schüler schön und genau zeichnen, eine Projektionszeichnung richtig verstehen und befähigt werden, irgend einen räumlichen Gegenstand aufzunehmen und richtig durch Projektionen darzustellen. So vorbereitete Schüler arbeiten sich dann bezüglich des Darstellungswesens leicht in ihren speziellen Beruf ein. Darum sollte an allen Anstalten das Hauptgewicht gelegt werden auf einen methodischen, möglichst gedrängten Unterricht im Geometrisch Zeichnen und Projektionszeichnen; beim darauf folgenden technischen und gewerblichen Zeichnen kann dann allerdings der Lehrer den Forderungen der einzelnen Berufsarten Genüge leisten, indem er durch Beiziehung betreffender tüchtiger Berufsmänner für richtige Modelle oder, wenn die genügenden Mittel nicht vorhanden, doch wenigstens für richtige, instruktive Vorlagen sorgt.

4. Sehr häufig findet man so wenig Werth gelegt auf die äußere Ausstattung der Blätter, auf geschmackvolle Anordnung der Zeichnungen auf den letztern und auf einfache hübsche Ueberschreibung. Die Titel sind entweder in häßlicher Currentschrift oder dann in pompöser Fraktur- oder gothischer Schrift gehalten, so daß von Weitem man nur diese Schriftproben sieht und die Zeichnung fast ganz daneben verschwindet (wie bei Thun*). Jedee infache Zeichnung nimmt sich hübsch aus, wenn sie sauber gehalten ist, von einfachem Rahmen umgeben (Worb, Langenthal), und die Erklärungen in zierlicher (ziemlich leicht zu erlernender) Runde- oder Planschrift beigegeben sind. Für

*) Das Zeichnen wird hier nicht von einem Lehrer ertheilt. D. R.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 27 des Berner Schulblattes.

längere Erläuterungen empfiehlt sich auch die liegende Planschrift (Cursivschrift).

5. In allen Heften über Buchhaltung, Geometrie ꝛc. findet man außer einer Unzahl von Orthographiefehlern auch viel sinnloses Zeug geschrieben — ein Beweis, daß auch noch auf dieser Stufe der Lehrer nicht immer sich darauf verlassen kann, daß der Schüler den Sinn der Sache vollkommen erfaßt hat, wenn er sie nach dem Dictat zu Papier gebracht. —

— (Korresp.) Es sei uns erlaubt auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der unseres Erachtens nicht am Orte ist. Es ist dieß die Dispensirung der gewesenen Sekundarschüler von der Prüfung beim Beginn des Rekrutenkurses.

Früher hatte man alle in's gleiche Band genommen, und das war recht. Oder ist es denn wahr und richtig, daß alle ausgetretenen Sekundarschüler in den Schulkenntnissen allen und jeden Primarschülern überlegen sind? Wer die Sache genauer kennt und vorurtheilsfrei prüft, wird zweifelnd darüber den Kopf schütteln.

Freilich haben die Sekundarschulen mehr Lehrkräfte, mehr Schulzeit ꝛc. und fähige Schüler können und werden darin weiter kommen, namentlich in den Realfächern, als in Primarschulen, das bleibt unbestritten. Allein solche Schüler, die schwer begreifen und leicht vergessen (und derer gibt's ja überall) und in Folge dessen dem Unterricht nicht zu folgen vermögen, dürften in Sekundarschulen nicht mehr, eher weniger lernen, als in Primarschulen, weil erstere, da sie mehr Fächer und höhere Lehrziele haben, im Unterricht schneller fortschreiten müssen.

Es ist Thatsache, daß es Sekundarschüler gibt, welche ihre häuslichen Aufgaben (Rechnungen, Aufsätze ꝛc.) von andern machen lassen, weil sie selbst sie nicht können, und dafür bezahlen(!) Wo ist nun der Fortschritt bei solchen Schülern auch in der Schule selbst? Das erste Erforderniß zu einem Fortschritt besteht doch wohl darin, daß man den Unterricht verstehe und ihm folgen könne. Es soll damit der Sekundarschule kein Vorwurf gemacht, sondern nur gesagt werden, daß auch sie nicht nur fähige, sondern auch unfähige Schüler bekommt, welche hinter dem gewünschten und möglichen Standpunkt weit zurück bleiben.

Die Sekundarschulen sind leider nicht Kirchgemeindsoberschulen, wie die projektirt gewesenen, worin die fähigsten Schüler der Kirchhöre zu vermehrter Schulbildung gesammelt werden sollten. (Es ist ewig schade um dieses zu Grunde gegangene Projekt von Hrn. Grunholzer sel.)

Um Sekundarschüler werden zu können, entscheidet nicht die Fähigkeit, sondern das Geld. Traurig aber wahr. Gleichwohl nimmt man an, alle gewesenen Sekundarschüler seien fähige Leute und dispensirt sie von der Rekrutenprüfung. Ist das nicht unbillig und beleidigend gegenüber den Primarschülern? Es wird gehofft, daß man von diesem Irrthum zurückkomme, und nicht länger mit ungleicher Elle messen werde.

— Die Volksabstimmung über das Lehrerbildungsgesetz ist festgesetzt auf den 18. Juli nächsthin. Die Botschaft dazu, datirt vom 31. Mai, ist bereits vertheilt und kommt so sehr in Jedermann's Hand, daß das Schulblatt füglich davon Umgang nehmen kann.

— Worb. (Korr.) Die Lehrer der hiesigen Konferenz verlebten Samstag den 26. Juni einen so schönen Tag, daß noch am folgenden Sonntag mehrere ihn in allen Gliedern spürten. Dieser Tag wurde nämlich auf hiesigem Turnplatze dem Turnen gewidmet. Es handelte sich darum, die Geräthe-übungen der Volksschule, die jeder Lehrer im Büchlein lesen, aber nicht jeder ausführen kann, vor- und durchzuführen. Viel Arbeit für einen Tag. Von den Lehrern der benachbarten Konferenzen hatte, wie es schien, keiner die Einladung im Schulblatt gelesen, dagegen waren die, die es speziell anging, ziemlich vollzählig erschienen; einige zwar, wie auch Schreiber dieser Zeilen, begnügten sich, ihre alten Knochen schonend, mit dem Zuschauen. Auch Hr. Inspektor Schürch beehrte uns mit seiner Gegenwart.

Der Himmel, der am Tage vorher und noch am Morgen des Arbeitstages ein bedenkliches Gesicht machte, hätte uns nicht günstigere Witterung schicken können; denn wir blieben vom Regen verschont; allein auch die Sonne sendete nicht ihre brennenden Strahlen auf uns hernieder, es hätte sonst gar zu warm gemacht.

Morgens 8 Uhr wurde begonnen und in raschem Zuge wurden die Uebungen der Unter- und Mittelstufe durchgenommen; dann folgten die für einen Turner zwar leichten, für einen Ungeübten aber doch theilweise anstrengenden Uebungen der Oberstufe. Zuerst ging's zum Klettergerüst, dann zum Stemmbalken. Unterdessen war's aber 12 Uhr geworden und es trat eine Unterbrechung ein. Um 2 Uhr hieß es wieder: Erstellt euch! Und ohne Unterbrechung wurde geturnt am Stemmbalken, Barren, Reck und zuletzt noch mit dem Stab, dem hölzernen, weil eiserne nicht da waren, bis halb 6 Uhr.

So, hieß es, als die Ermüdeten ihre Glieder bei einem Glase Bier konnten ausruhen lassen, jetzt wissen wir auch, wie man die Uebungen angreift, jetzt kennen wir ihre stufenmäßige Aufeinanderfolge, manches, das wir vergessen hatten, ist wieder in Erinnerung gebracht worden ꝛc.

Doch der weite Heimweg mahnte die meisten zur Abreise. Jeder Theilnehmer aber wird sich des Tages freuen. Es bedurfte wirklich der ganzen Meisterhaftigkeit unseres Turnlehrers, Hrn. Schneider in Sumiswald, der übrigens den Lehrern des hiesigen Amtes als Leiter des letzten Turnkurses noch im besten Andenken ist, und der zur Leitung dieser Turnerei herberufen wurde, um den massenhaften Stoff in so kurzer Zeit zu bewältigen und die Uebungen zur klaren Anschauung zu bringen. Ihm unsern besten Dank. Anerkennung aber auch den Lehrern, die 8 Stunden lang in einem Tage wacker turnten.

Zürich. Von den zürcherischen Schulfragen ist eine, wie der „Bund" vernimmt, bis jetzt noch pendent geblieben, diejenige nämlich über die allgemeine Einführung des Mehrklassensystems. Die Gemeindschulpflegen Zürich, Enge, Hottingen, Außersihl und Horgen (welch' letztere Gemeinde vor etwa 20 Jahren auf Anrathen des nunmehrigen Seminardirektors und Professors Rüegg das Einklassensystem eingeführt hat) hatten den Erziehungsrath um Wiedererwägung seines Beschlusses vom 10. Juni 1874 angegangen, haben aber nunmehr den Bescheid erhalten, daß der Erziehungsrath an diesem Beschlusse festhalte und lediglich die Frist zur Einführung des Mehrklassensystems bis zum Mai 1876 erstrecke. Diese Schlußnahme stützt sich auf ein Gutachten des Herrn Direktor Rüegg, in welchem dieser anerkannte Fachmann die Gründe, welche ihn zu einer Aenderung seiner frühern Ansicht bewogen haben, in sehr überzeugender Weise auseinandersetzt. Hr. Rüegg ist aber unbefangen genug, anzuerkennen, daß der Simultan-Unterricht nur dann gute Früchte trägt, wenn nicht mehr als drei Jahreskurse von derselben Schulstufe unter demselben Lehrer vereinigt sind. Will also der Erziehungsrath dem Gutachten vollständig gerecht werden, so muß er auch diejenigen Schulen verurtheilen, in welchen ein einziger Lehrer alle sechs Klassen der Alltagsschule gleichzeitig zu unterrichten hat. Er müßte darauf hin arbeiten, die allzukleinen Schulen zu unterdrücken und solche Verschmelzungen herbeizuführen, daß jede Volksschule mindestens mit zwei Lehrern — einen für die drei Elementar- und einen für die drei Realklassen — besetzt wäre. Das wäre nun freilich, da von unsern 366 Primarschulen nicht weniger als 266 ungetheilte Schulen sind, ein schwereres Stück Arbeit, als die Beseitigung des Einklassensystems.

— Hier wurde letzten Sonntag das Lehrerentschädigungs-

gesetz (siehe Nr. 8 d. Bl.) mit 28,858 gegen 14,350 Stimmen verworfen.

St. Gallen. Vom 26.—29. Mai fanden auch hier zum ersten Mal die Rekrutenprüfungen statt nach dem neuen eidgen. Regulativ. Es wurden, wie das „St. Gall. Tagbl." meldet, von 17 hiesigen Lehrern an 4 Nachmittagen in 26 Abtheilungen 560 Mann geprüft, 281 St. Galler, 184 Thurgauer, 75 Außerrhoder und 20 Innerrhoder. Die Leitung besorgten im Auftrage des schweiz. Militärdepartements die Herren Rektor Meyer von Frauenfeld und Vorsteher Schelling von hier. Die Prüfung unterschied sich von den bisherigen kantonalen, vom Militär- und Erziehungsdepartement seit mehreren Jahren veranstalteten Prüfungen dadurch, daß auch über das Kopfrechnen und die Vaterlandskunde Noten zu geben und zu zählen waren. Sie erstreckte sich demnach über Lesen, Aufsatz, mündliches Rechnen, schriftliches Rechnen, und Vaterlandskunde (Geographie, Geschichte, Verfassungskenntniß). Wer in wenigstens 2 der genannten 5 Fächer die vierte Note bekam, d. h. beinahe völligen Mangel jeder Kenntniß aufwies, hat nun während der Dauer des Kurses die Nachschule zu besuchen, um da täglich eine Stunde Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen zu empfangen. Dieses Schicksal traf 62 Mann, je den neunten, oder 11 Proz. der gesammten Mannschaft; 25 St. Galler, 9 Thurgauer, 17 Außerrhoder, und 11 Innerrhoder, oder Innerrhoder 55 Proz., Außerrhoder 20 Proz., St. Galler 9 Proz., Thurgauer 5 Proz. Es ergibt sich daraus die Thatsache, daß die thurgauische Mannschaft im Durchschnitt den besten, die innerrhodische den niedrigsten Bildungsstand aufweist, was mit den Schulzuständen der genannten Kantone vollkommen übereinstimmt. Daß Thurgau auch Außerrhoden und St. Gallen voransteht, erklärt sich aus seinen Jahrschulen und seinem einheitlichen weniger zersplitterten Schulwesen überhaupt und dürfte, sagt das St. Galler Blatt, für uns ein Fingerzeig sein, was uns noch noth thut. Wäre es zwar verfrüht, aus einer einmaligen derartigen Prüfung, wo zufällig Mannschaft aus fortgeschritteneren Gemeinden des einen Kantons mit solcher aus zurückstehenden des andern zusammentreffen kann, einen allgemeinen Schluß zu ziehen, so ist dagegen zu konstatiren, daß die Prüfung eine durchaus gleichmäßige war und ihre Resultate auf Zuverläßigkeit Anspruch machen können.

Man ist geneigt, diesen nunmehr in der ganzen Schweiz regelmäßig wiederkehrenden Rekrutenprüfungen eine große Bedeutung beizulegen. Wir erwarten, schließt das „Tagbl.", zunächst eine doppelte Frucht von ihnen; zum Ersten ergibt sich aus denselben ein vergleichender Einblick in den Bildungsstand der Kantone; im Weitern aber sind sie wie nichts Anderes geeignet, die absolute Nothwendigkeit der Verlängerung der Schulzeit und der Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen vor den Augen aller Sehenden klar zu legen. Wer da sieht, wie unendlich viel unsere Mannschaft vergessen hat, wer die große Zahl der Note 3 (schwach) in den Prüfungstabellen überblickt und sich durch eigene Anschauung überzeugt, wie bemühend der Bildungsstand der Mehrzahl unserer Jungmannschaft ist, der muß sich sagen: Ohne Weiterführung der Primarschulbildung ist die Hälfte dessen, was für das Volksschulwesen gethan wird, verloren.

Deutschland. Die Delegirtenversammlung der deutschen Lehrerschaft hielt letzthin in Leipzig ihre Berathungen. Gegenstand einer äußerst lebhaften Debatte war der sich allgemein in bedenklicher Weise fühlbar machende Lehrermangel. Der Referent stellte folgende Thesen auf, die unserer Ansicht nach sehr nachdrückliche Beachtung verdienen: Staat und Gemeinden haben die Pflicht, dem Lehrermangel vorzubeugen: a) Durch materielle Besserstellung der Lehrer, b) durch Herbeiführung einer bessern rechtlichen Stellung, c) durch Erleichterung der Berufsarbeit. So lange Staat und Gemeinden in dieser Beziehung nicht Befriedigendes bieten, haben die Lehrer ihrerseits die Pflicht, von Heranziehung junger Kräfte abzusehen, und dahin zu wirken, daß seitens der Lehrer keine Präparanden mehr gebildet werden. Bei der darauf folgenden Abstimmung wurden die angeführten Thesen mit geringen Abänderungen angenommen und außerdem der Beschluß gefaßt, zur Förderung der Schulstatistik ein statistisches Büreau zu errichten, zu dessen Sitz Leipzig in Aussicht genommen ist. Es herrschte in der Versammlung eine Erregtheit und Unzufriedenheit, die auf die Verhältnisse des deutschen Lehrerstandes merkwürdige Streiflichter wirft. So wurde, um nur das Bezeichnendste hervorzuheben, der Antrag gestellt: „Die deutschen Lehrer möchten sich dem Lehrermangel gegenüber nicht nur gleichgültig verhalten, sondern denselben mit allen Mitteln befördern, insbesondere keine Präparanden mehr ausbilden, und jeden jungen Mann, der entschlossen sei, den Lehrerberuf zu ergreifen, davon ausdrücklich warnen." Die Regierungen werden hoffentlich die Gründe, denen diese Stimmung der deutschen Lehrer entstammt, nicht ignoriren, und manchem Uebelstand thatkräftig abzuhelfen suchen, sagt die A. Augsb. Ztg., der wir dieses entnehmen und wir fügen bei, wenn die deutschen Regierungen die Lehrer ökonomisch nicht besser stellen, so mögen sie nur den Kulturkampf aufgeben und die Schulen den geistlichen Orden ausliefern, die besorgen sie umsonst. — Einige Millionen weniger für das Militär und dafür mehr für die Schule und den Uebelständen wäre abgeholfen.

Herr Redaktor!

Die Kreissynode Frutigen hat in ihrer letzten Frühlingssitzung beschlossen, eine Petition an den hohen Großen Rath des Kantons Bern ergehen zu lassen, dahin gehend, diese hohe Behörde möchte bei der zweiten Berathung des Primarlehrerbesoldungsgesetzes den Staatsbeitrag für arme Schulgemeinden auf Fr. 50,000 erhöhen, da man sonst riskire, das Besoldungsgesetz möchte bei'r Volksabstimmung unterliegen. Arme Schulgemeinden sind schon jetzt kaum im Stande, ihre Schul- Gemeinde- und Staatsausgaben zu bestreiten.

Es wäre nun zu wünschen, andere Kreissynoden, besonders die des Oberlandes, würden ähnliche Petitionen ergehen lassen.

Sie wollen gefälligst im „Berner Schulblatt" von obigem Vorgang und Wunsch kurze Notiz nehmen.

Kien, den 27. Juni 1875.

Mit Hochachtung!

Im Auftrag der Kreissynode Frutigen

G. Gempeler, Präsident.

Bernischer Kantonalturnlehrerverein.

Jahresversammlung Samstag den 3. Juli 1875 in Thun.

1. Sammlung in der Turnhalle halb 11 Uhr.
2. Illustrationen aus dem Mädchenturnen, dargestellt von zwei Turnklassen der Mädchensekundarschule.
3. Verhandlungen im Café Hecker beim Bahnhof von 12 Uhr an:
   a. Turnstoff und Vertheilung desselben für's Mädchenturnen. Herr Turninspektor Niggeler.
   b. Ueber Veranstaltung von Jugendturnfesten. Herr Turnlehrer Hauswirth.
   c. Ueber Inspektion des Turnens an den Primarschulen. Herr Seminarlehrer Schwab.

Zur Theilnahme an dieser Versammlung sind sämmtliche Vereinsmitglieder, Lehrer und Freunde des Turnens bestens eingeladen.

Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion **R. Schenner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **Heer & Schmidt,** inneres Bollwerk 82a, in Bern.